



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Auf das Grab Peter Hille's

Leipzig [u.a.], 1904

Totenfeier

urn:nbn:de:hbz:466:1-27569



Totenfeier

Auf dem Hause der Neuen Gemeinschaft in Schlachtensee wehten gestern wieder einmal die beiden grossen symbolischen Fahnen, die violette und goldgelbe. Aber diesmal waren es keine Waldspiele oder ähnlicher absonderlicher Musendienst, zu denen die eigenartige Künstlergenossenschaft ihre Freunde zusammenberufen hatte; gestern galt es, den Dichter eben dieser Waldspiele und dem seltsamsten Poeten der Neuen Gemeinschaft das letzte Lebewohl ins Grab nachzurufen. Es geht Peter Hille wie so vielen seiner Kollegen. Nach seinem Tode wird ihm weit grössere Aufmerk-

samkeit zu teil, als er sie während seines Lebens je erreichen konnte. So schlecht besucht einst seine Waldspiele gewesen waren, so stark drängte man sich gestern Nachmittag zu seiner Totenfeier.

Um das Haus herum flutete der breite Strom der Berliner Sonntagsausflügler, die gekommen waren, um den herrlichen Frühlingssonnenschein froh zu geniessen, und von denen kaum jemand eine Ahnung hat, dass ein Peter Hille einmal gelebt. Und drinnen in dem „Saal“ der Neuen Gemeinschaft drängte man sich Kopf an Kopf zu der Totenfeier desselben Mannes. Ein sonderbarer Raum. Eigentlich nur ein Korridor, den dunkelgrüne Stoffe an den Wänden, die festgeschlossenen violetten Vorhänge an den Fenstern und die in schweren norwegischen Holzleuchtern brennenden Kerzen nur mühsam zu

einem Andachtsraum umgestalten. Dumpf schallt der Ton des Gong durch den Saal, ein unsichtbar auf hoher Galerie aufgestelltes Harmonium lässt seine ernstesten Klänge durch den Raum schwirren, und dann kommt zuerst der Tote selbst zum Wort. Sein Gedicht „Brautseele“, ein prächtiges Lied lodender Liebesehnsucht, lässt abermals erkennen, dass in Peter Hille eine Dichterseele zur Ruhe gegangen ist. Weihrauchduft durchzieht die heisse Luft; die leisen Töne einer Geige klingen vom Nebensaale her. Dann betritt Julius Hart das kleine Podium. „Zu keiner Trauerfeier haben wir uns hier versammelt“, spricht er, „denn Peter Hille ist für uns nicht tot, er lebt in seinen Werken weiter unter uns. Darum verhüllt kein Trauerflor sein Bild, blühende Waldblumen, Grösse der

freien Natur, die er so sehr geliebt, umhüllen es, blühende Waldblumen, so schlicht und so heiter wie er selbst.“ Der Redner entrollt einen kurzen Rückblick auf das Leben seines Freundes. Auf dem Gymnasium in Münster, wo er ihn kennen gelernt, hat Hille eine wahre Leidenszeit durchgemacht. Mit den Sprachen ging es noch, aber die exakten Wissenschaften bereiteten ihn unerträgliche Qualen. Ausserdem schwänzte er die eigentliche Schule gerade so, wie er später die Lebensschule geschwänzt hat. Als ihn der Tod seines Vaters zum Besitzer einer kleinen Summe Geldes gemacht hatte, ging er nach London und bald darauf nach Holland, wo er, ohne jegliche Kenntnis des realen Lebens, allerhand dichterische Reformwerke zu unternehmen versuchte, die natürlich alle

gänzlich ins Wasser fielen. Dann vagierte er eine Zeitlang in Italien umher, um sich schliesslich für immer in Berlin anzusiedeln. Leider war es nicht Hilles Art, die zahlreichen grossen Dichtwerke, die er ständig in sich wälzte, in geschlossener Form auf Papier zu bringen. Ein Gedanke verdrängte den anderen, und so wurde der Mann, der aus dem kleinsten Geschehnis einen Born poetischer Anregung zu schöpfen wusste, eigentlich nur gross im Aphorismus. Alles, was er geschaffen hat, und was auf tausenden Papierfetzen verstreut ist, zeigt ein tief veranlagtes Gemüt und eine tiefe, fest im heimatlichen Boden wurzelnde Dichternatur.

Wiederum Musik. Dann gelangen einige Szenen aus Hilles Erziehungstragödie „Des Platonikers Sohn“ zur Verlesung.

Auch aus ihnen spricht die Seele eines Dichters, und immer wieder muss man bedauern, dass dieser Mann sich aus dem Bohêmeleben nicht zu ernster, nachhaltiger Arbeit aufraffen konnte. Ein jubelnder Gruss an den Frühling schloss die Feier.

Berliner Tageblatt

22